

PODCAST ZUM ZWEITEN ADVENT 2020

„Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“ (Lk 21,28b)

Mit diesem Wochenspruch begrüße ich Sie und euch sehr herzlich zu unserem Podcast zum zweiten Advent.

Seht auf und erhebt eure Häupter. Kopf hoch und freut euch! Denn bald feiern wir die Geburt von Gottes Sohn. Wir erhoffen sein Kommen in unsere Welt. In unserem Predigttext wird Christus liebevoll zu uns sagen: Ich habe vor Dir eine Tür geöffnet, die niemand schließen kann. Christus öffnet uns die Tür ins Paradies, zum himmlischen Jerusalem. Über diese Verheißung dürfen wir uns freuen!

Der Predigttext für den zweiten Advent steht in der Offenbarung des Johannes im dritten Kapitel. Hier in einer eigenen Übersetzung:

Predigttext

7. An den Engel der Gemeinde in Philadelphia schreibe: So spricht der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids besitzt, mit welchem er öffnet, was niemand mehr verschließen kann. Und was er verschließt, kann niemand mehr öffnen.

8. Ich kenne Deine Taten! Siehe, ich habe vor Dir eine Tür geöffnet, die niemand schließen kann, [auch] wenn Deine Kraft gering ist und doch hast du an meinem Wort festgehalten und meinen Namen nicht verleugnet.

9. Siehe, es gibt Leute aus der Zusammenkunft des Satans und sie behaupten, dass sie rechtschaffende Juden seien, aber das sind sie nicht, denn sie lügen. Und ich werde sie dazu bringen, dass sie zu Dir kommen

und sich Dir zu Füßen werfen und erkennen, dass ich *Dich* lieb gewonnen habe.

10. Denn Du hast Dich an mein Wort gehalten und geduldig ausgeharrt. Deswegen werde auch ich zu Dir halten und Dich bewahren vor der Zeit der Versuchung, die über die ganze Welt kommen soll, um die Bewohner der Erde auf die Probe zu stellen.

11. Ich komme schnell; halte fest, was du hast, damit dir niemand deinen Siegeskranz nimmt.

12. Wer siegt, den werde ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen und er darf darin für immer bleiben. Und ich werde auf ihn den Namen meines Gottes schreiben und den Namen der Stadt meines Gottes - die da heißt „das neue Jerusalem.“ – diese wird aus dem Himmel meines Gottes herabkommen und ich werde auch auf ihn meinen neuen Namen schreiben.

13. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!
Amen.

Liebe Gemeinde,

diese Anrede an Sie und euch kann ich heute ganz bewusst wählen. *Liebe* Gemeinde... denn auch der Predigttext für den heutigen Sonntag ist eine ganz besondere Liebeserklärung an die Gemeinde. Und zwar nicht nur an diejenigen in Philadelphia, sondern an alle, die Ohren haben zu hören, was der Geist der Gemeinschaft sagt. Es ist eine Liebeserklärung Christi an uns Menschen. Seine Liebe spiegelt sich auch bei uns – hier auf Erden – wider. Denn wir sind Gottes geliebte Geschöpfe. Er hat uns lieb gewonnen und diese Liebe können wir untereinander weitergeben.

Und Ihr *gebt* diese Liebe auch weiter! In Naurod nehme ich so viel liebevolle Mitmenschlichkeit wahr. Nicht nur für die eigene Gemeinschaft, sondern auch für Menschen in anderen Ländern. Durch eure Gebete, im Gottesdienst oder am Weltgebetstag der Frauen für Simbabwe, eure Kollektengaben, die einige sogar

gegeben haben, als die Kirche wegen des Lockdowns geschlossen bleiben musste. In Naurod singen und musizieren viele gemeinsam (auch wenn es momentan schwieriger ist, als sonst). Bei unseren Open Air Gottesdiensten spielten die Bläser, auch wenn sie vielleicht gar nicht so viel mit der Kirche am Hut haben. Viele unterstützen sich gegenseitig: Helfen sich bei den Hausaufgaben, schenken Freunden bei einer Tasse Glühwein ein offenes Ohr, oder gehen gemeinsam Geschenke für das Weihnachtsfest besorgen.

Wenn ich darüber nachdenke, merke ich, dass all das nicht selbstverständlich ist. Nicht überall scheint die Welt so in Ordnung zu sein. Dann überkommt mich manchmal ein schweres Gefühl, dass ich - angesichts der Lage in der Welt, nicht *genug* tue. Ich fühle mich dann klein und merke, dass meine Kraft nicht ausreicht, all das zu verändern, was ich als ungerecht empfinde. Im Predigttext heißt es dazu: „Deine Kraft ist gering.“ An Grenzen zu stoßen, an seine eigenen Grenzen zu stoßen, geschieht immer und immer wieder. Letztlich kommt da ein Punkt, an dem man nicht mehr weiterkommt. Nicht mehr weiter kann... Wenn einen die Trauer um einen Menschen ergreift, weil ihn die Kraft verlassen hat, er oder sie hilfsbedürftig wird. Da ist die Pflege der alten Eltern oder des Partners. Und die letzte Grenze, der wir begegnen: der Tod. Wenn unsere Großmutter, unser Vater oder Freundin stirbt, wir uns endgültig verabschieden müssen, dann fühlt jeder Mensch, wie die eigene Kraft kleiner wird. Angesichts des Todes, spüre ich meine geringe Kraft und fühle ich mich selbst bedürftig. Ausgepowert und kraftlos. Ich brauche mehr Ruhe und bin nicht mehr so belastbar wie zu der Zeit, als ich funktionieren musste. Ich erkenne, dass meine Kraft klein ist.

Auch die Menschen in der Gemeinde Philadelphias hatten das Gefühl schwach zu sein. Nur noch wenig Kraft zu besitzen und nicht mehr wirklich weiter machen zu können. Trotzdem erklärt Gott ihnen und uns im Predigttext seine Liebe. Wie können wir das verstehen? Dafür lohnt es sich, genauer in den Brief des Apokalyptikers Johannes hineinzuschauen.

Der Brief ist der sechste von sieben Briefen, die Johannes an verschiedene christliche Gemeinden im römischen Imperium geschrieben hat. Damals, ungefähr gegen Ende des ersten Jahrhunderts, war die Welt auch kein friedlicher Ort. Viele der jungen, christlichen Glaubensgemeinschaften litten unter der schlimmen Unterdrückung des Kaisers Domitian. Einige verloren alles was sie hatten, manche sogar ihre Freunde und Verwandte, oder das eigene Leben. In Philadelphia, einer Stadt in der heutigen Türkei, gab es ständig verheerende Erdbeben, unter denen die Bevölkerung zu leiden hatte. Hunger, Armut und Kriege, die gab es damals wie heute. Darunter litten auch die Christinnen und Christen aus Philadelphia. Gott sieht das Leid der Menschen und nimmt sich ihrer an. Er sieht, wie bedürftig die Menschen nach Liebe sind. So erklärt Gott ihnen seine Liebe. Im Predigttext heißt es:

„Ich habe vor Dir eine Tür geöffnet, die niemand schließen kann, auch wenn Deine Kraft gering ist!“

Gott öffnet ihnen die Tür zu seinem heiligen Tempel, der sich im paradiesischen, neuen Jerusalem befindet. In der himmlischen Stadt heißt es nicht: „Nur die Harten kommen in den Garten!“, sondern Gott spricht die schwachen Menschen an. Doch die Schwachheit ist nicht gleichzusetzen mit Faulheit, Gleichgültigkeit, Konstitution(Fitness?) oder Wissen. Schwachheit zielt viel eher auf unsere Verletzlichkeit, Bedürftigkeit und auf unser *Angewiesen-Sein*. Angewiesen auf Gemeinschaft - mit anderen Menschen, die uns helfen, denen wir auch helfen können. *Ich* brauche ein *Du*! Auch Christus brauchte ein *Du*. Er kam nicht auf die Erde mit viel Lärm und einem Heer von Engeln, sondern er kam als kleines, zartes, verletzliches Baby. Mitten in der Nacht - im Stillen - ärmlich in einer Futterkrippe liegend, besungen von Hirten und beschaut von den Tieren im Stall. Und bis in sein Sterben hinein, seinem Tod am Kreuz, blieb Jesus schwach und verletzlich. Schwach und verletzlich, wie die Menschen damals in Philadelphia. Schwach und verletzlich sind die Menschen auch heute noch. Christus liebte die Menschen damals, weil sie an seinem Wort festgehalten haben – trotz Verfolgung, Versuchung und Verzweiflung. Die Liebe, die er uns

auch heute zuspricht, hat nichts an seiner Aktualität verloren. Auch wir wandeln weiter in Christi Geboten– trotz all unserer Zweifel. Unserer Zweifel an Gott, unseren Mitmenschen und uns selbst. Und trotz allen Versuchungen und Versuchern, denen wir ausgesetzt sind.

Im Predigttext werden die Versucher wie folgt beschrieben:

„Es gibt Leute aus der Versammlung des Satans und sie behaupten, dass sie rechtschaffene Juden sein.“

Dieses Bild löst in mir ganz andere Vorstellungen aus, als Johannes es wahrscheinlich beabsichtigt hat, v.a. in Anbetracht unserer neueren Geschichte und dem wiederkehrenden Antisemitismus in unserer bürgerlichen Gesellschaft. Denn hier werden Juden mit dem Satan in Verbindung gebracht. Hiervon muss ich mich als Christ entschieden distanzieren. In meiner Übersetzung habe ich versucht klar zu machen, dass nicht Juden die Versucher des Satans sind. Es sind diejenigen, die so *tun* als wären sie Juden. Aber, das muss an dieser Stelle klar benannt werden, hier wird ein eindeutiges Feindbild geschaffen. „Die bösen Verführer, die Anhänger des Satans...“ Johannes, der sich und die Gemeinde Philadelphias in einer Krise sieht, versucht sich abzugrenzen, um das christliche vom jüdischen Profil zu scheiden. „Wir sind nicht wie die, wir sind anders!“ Die Welt ist aber nicht bloß schwarz- weiß, gut oder böse! Ich nehme die Welt in vielen Farben, manchmal auch in vielen Grautönen wahr. Ich empfinde diesen Vers auch nicht passend in dem Liebesbrief, den die Gemeinde in Philadelphia empfangen hat. Auch wenn hierin *ihre* Angst und Verzweiflung am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Durch Angst fühlen Menschen sich wie gelähmt, Menschen werden taub für gute Worte, blind und sehen nicht, wo oben und unten ist. Ist dieser Moment des Stillstandes gekommen, ist ein Perspektivwechsel nötig. Der Predigttext für heute, könnte so einer sein. Die Liebeserklärung steckt voller Zuspruch. Und es verbirgt sich dahinter die Verheißung, so – wie man ist - durch Gott angenommen zu sein. Der Brief an die Gemeinde in Philadelphia hat das

Potential, Angst in Sehnsucht und Hoffnung zu verwandeln und trotzdem jeden Menschen mit seinen Gefühlen ernst zu nehmen:

„Ich kenne Deine Taten! Siehe, ich habe vor Dir eine Tür geöffnet, die niemand schließen kann, auch wenn Deine Kraft gering ist! Und Doch hast du an meinem Wort festgehalten und meinen Namen nicht verleugnet.“

Was für ein Bild: Die Tür steht mir offen, niemand kann sie mehr zuschließen. Auch, wenn ich schwach bin. Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig, wie Paulus sagt. So wird Schwachheit umgedeutet; sie sich einzugestehen bedeutet Stärke.

Die Erkenntnis, dass auch ich schwach und bedürftig sein darf- weil ich schwach und bedürftig bin, gibt mir die Entlastung, nicht allein die Welt retten zu müssen; und in meiner Trauer von Gott verstanden zu sein. Ich muss nicht Batman sein und Gotham City jeden Tag alleine vor der Versammlung des Satans retten; und darf auch weinen oder wütend sein oder mir eine Ruhezeit und das Klagen gönnen, über einen Gott, den ich gerade nicht verstehe. Und diese Entlastung kann Kraft generieren, dass ich mich darauf besinne, wo auch meine Mitmenschen, wie ich selbst schwach und verletzlich sind. Wo ich ihnen helfen kann, ohne mich selbst dabei profilieren zu müssen. Ich muss Gott oder meinen Mitmenschen nichts beweisen. Die Tür steht mir offen und nichts und niemand kann sie mir vor der Nase zuknallen. Gott hat mich – Gott hat *uns* liebgewonnen. Wir müssen uns nicht selbst vor anderen rechtfertigen, Gott rechtfertigt *uns*, und deswegen hält Christus uns die Tür offen. Frei zu sein vor jeder Selbstrechtfertigung, oder Selbstoptimierung, eröffnet uns den Raum dem Anderen und der Anderen zu begegnen.

Die Tür steht uns allen offen und niemand wird sie verschließen. Dabei geht es um eine Haltung: Ist mein Herz offen für den verletzlichen Gott? Nehmen wir Christi Botschaft für uns an, und versuchen – im Wissen um unsere

Schwachheit – in seinen Geboten zu wandeln, oder nicht. Christus will unsere Herzen für die Liebe Gottes öffnen. Er öffnet sich – wir öffnen uns.

Die Haltung des Offen-Seins für eine neue Zukunft drückt sich auch in Adventskalendern aus: ich öffne jeden Tag ein kleines Türchen, vierundzwanzig Mal. Ist es einmal offen, kann ich es nicht wieder verschließen. Hinter jeder Tür befindet sich eine kleine Süßigkeit, oder eine andere Überraschung. Und sehnsüchtig warte ich auf das nächste Türchen, welches nur dafür geschaffen wurde, geöffnet zu werden. Als Kind war ich nicht so geduldig und die Sehnsucht nach der Überraschung war überwältigend. Manchmal habe ich versucht, heimlich zu dem verborgenen Inhalt zu gelangen. Feststellen musste ich aber, dass – egal wie vorsichtig ich eine Tür öffnete – sie danach offen war. Und darüber konnte ich auch meine Eltern nicht hinwegtäuschen, wenn sie danach fragten, warum das Türchen für den morgigen Tag denn schon angelehnt sei.

Das Öffnen der Adventskalendertüren darf uns eine Erinnerung daran sein, dass Gott uns eine Tür eröffnet. Diese erschließt uns einen Raum in die Zukunft. Und nicht erst eine Zukunft nach unserem Tod, in der wir uns in Christus geborgen wissen. Es wird, so die Verheißung in der Johannesoffenbarung, eine neue Zukunft in unserem irdischen Dasein geschaffen. Dort steht geschrieben:

„Die Stadt meines Gottes - die da heißt „das neue Jerusalem.“ – diese wird aus dem Himmel meines Gottes herabkommen auf unsere Erde.“

Wir dürfen Teil seines Tempels sein. Tragende Säulen, d. h. absolut wichtige Teile in seiner Verheißung. Egal wie schwach, zart und verletzlich wir hier auf Erden sind. So können wir Gottes Bauwerk der Liebe tragen, so wie wir selbst durch die Liebe Gottes getragen werden.

Die Tür steht uns offen! Besonders jetzt in diesen adventlichen Tagen, an denen der Wiederkunft Christi besondere Bedeutung zugemessen wird.

So heißt es im bekannten Adventslied:

„O Heiland, rei die Himmel auf, herab vom Himmel lauf, rei ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloss und Riegel für.“

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Sinne und Herzen, in Jesus Christus, in Ewigkeit.

Amen.

Lassen Sie uns gemeinsam beten:

Gott, du kommst uns in dieser adventlichen Zeit nahe und willst in unser Herz einziehen. Schenke du uns Deinen Geist der Liebe. Stärke uns durch Dein Wort. Gib uns Mut, weiter auf Deinem Weg zu wandeln. Lass uns aufatmen zwischen all dem, was wir noch tun wollen und dabei Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden, damit wir uns wirklich freuen können.

Das bitten wir dich, der du mit dem Sohn und dem Heiligen Geist lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Bleiben Sie gesund und gut beschützt!

Ihr Vikar

Ansgar Leber